

Drei Vorträge, gehalten am 16. Juli 1922 anlässlich einer auf
Veranlassung von Dozenten und Studierenden
der Universität Köln veranstalteten
Gedenkfeier für Walther Rathenau



40/5003/1143

M a x S c h e l e r

Ew. Magnifizenz! werte Versammlung! Auf das Grab eines Freundes, der mir teuer war, möchte ich in den Worten, die ich auf Wunsch der Veranstalter dieser Feier an Sie richte, ein Zeugnis des Gedenkens niederlegen, ein Zeugnis zugleich der Dankbarkeit und der Pietät. Wie keiner, der Walther Rathenau nahte, unbeschenkt nach Hause ging, unbeschenkt aus dem quellenden Borne seines Geistes und Wissens, niemand unberührt von der Kraft und der weltumspannenden Sympathie dieses großen Herzens, so habe auch ich viele Jahre hindurch die Freude genossen, Kern und Gestalt seiner Persönlichkeit zu erfassen und langsam überschauen zu lernen, und im intimen Wechselspiel des Gebens und Nehmens an ihm in mannigfaltiger Richtung zu wachsen. Aber das ist nicht der einzige Beweggrund, der mich bestimmt, einige Worte über Walther Rathenaus Persönlichkeit an Sie zu richten. Nicht immer erleuchtet ein gewaltsamer Tod, wie er ihm zuteil wurde, Wesen und Schicksal eines Menschen. Walther Rathenaus geistige Gestalt, die der dauernden Erinnerung des deutschen Volkes auch dann wert gewesen wäre, wenn er nie Reichsminister gewesen, und wenn er nicht der Märtyrer der Republik und Demokratie geworden wäre, als der er jetzt einseitig erscheint, ich sage, Rathenaus Gestalt wird vielleicht mehr durch dieses Ende verdeckt als erleuchtet. Darum möchte ich das Bild des Freundes auch vor falschen Schlaglichtern bewahren. Und wenn ich nicht in anderer Form dem drängenden Gefühle der Pietät genüge, sondern als Professor der Kölner Universität und als Vertreter der philosophischen Wissenschaften heute das Wort ergreife, an erster Stelle mich an die akademische Jugend

richtend, so bestimmt mich dazu der Gedanke, daß Rathenau als Persönlichkeit und als Schriftsteller auch der Philosophie und Wissenschaft viel gewesen ist, und in vielen Zügen seines Wesens noch viel mehr gelten kann, als Vorbild und Wegweiser der deutschen akademischen Jugend, ja dem deutschen Menschen der Zukunft überhaupt. So lassen Sie mich in kurzen Worten Walther Rathenau würdigen als Person und Charakter, als in allen Sphären von Technik, Wissenschaft, Politik eingreifendes und alle diese Dinge zusammenfassendes, praktisches, auf Formung, Gestaltung der Welt gerichtetes Wesen; als philosophischen und ökonomiepolitischen Schriftsteller und als Vorbild für einen neuen deutschen Menschen.

Eine schlanke, hochgewachsene, pointiert männliche, feingliedrige, aristokratische Gestalt, schwarz von Haar und von ausgeprägtem semitischen Typus, das bestimmte den ersten Eindruck seiner Erscheinung. Spät, fein, ausgegoren, durchaus adelig innerhalb seiner Rasse, ruhig und gemessen in Haltung und Bewegung, leise und geräuschlos in Stimme und Gebaren, einfach und schlicht, aber vornehm und ausgewählt in Kleidung und Wohnung bis zur Angst vor jeder Art Auffälligkeit, waren einige Nebeneindrücke. Trotz aller gewinnenden weltmännischen Liebenswürdigkeit und Gewandtheit ging eine große Kühle von ihm aus. Wo er ging, war „Schatten und Kühlung“, wie es in einem von Goethe übersetzten arabischen Gedichte heißt. Herzensfreundschaften und Liebe zum Weibe haben in diesem Menschen, der zwischen den beiden Polen „Gott und die intime Seele“ und „Aufgehen in die großen Fragen der Arbeit, der Öffentlichkeit, der Menschheit“, kaum mittlere, wärmere, diese beiden Pole verknüpfende Lebensgebiete kannte, kaum eine Rolle gespielt. In dem gelassenen, eleganten Mann der großen Welt, der sich in allen Hauptsprachen unseres Kulturkreises leicht und sicher bewegte, und, wie er selbst zu sagen pflegte, die „paar Hundert Menschen, die gegenwärtig die Welt regieren“, lange vor seiner politischen Rolle persönlich kannte, steckte nun aber, auch äußerlich schon fast sichtbar, etwas ganz anderes: ein Patriarch und Weiser, und zwar vom Typus des Volkes, dem er entsprungen war. Wenn er, dem Gesprächspartner die

Hand leise auf die Achsel legend, etwas in seiner bildhaften Art auseinandersetzte, so fühlte man diese seltsame Verknüpfung besonders deutlich.

Hatte Walther Rathenau eine herrschende Leidenschaft und eine alles in ihm überragende Begabung? Eben dies läßt sich nicht von ihm sagen. Schon ein Blick über seine Tätigkeitsfelder zeigt es. Sein Jünglingswille, Maler zu werden, scheiterte am Willen seines Vaters. So wurde er zuerst Elektrotechniker und als solcher hat er einige beachtenswerte Erfindungen gemacht. Bald gesellte sich dazu kaufmännische und der Leitung großer Finanzinstitute zugewandte Tätigkeit. Er ward Direktor der Berliner Handelsgesellschaft, vielfacher Aufsichtsrat, und erst nach Emil Rathenaus, des Vaters, Tod Präsident der A. E. G. Während dieser ganzen Zeit und Entwicklung verbrachte er seine Mußestunden mit Malen, Zeichnen, Musizieren, Dichten, einer reichen, allem Großen in Geschichte, Kunst und Philosophie zugewandten Lektüre, mit einer sich immer weiter ausdehnenden philosophischen und wirtschaftspolitischen Schriftstellerei. Diese trägt nach ihrer soziologischen Seite hin viele Züge von den Werken jener von Bacon, Campanella über Saint-Simon, R. Owen, bis zu Bellamy reichenden Reihe sogenannter „utopischer Sozialisten“ und Gesellschaftsbaumeister. Auch Gedichte und Dramen, Denkschriften über unsere afrikanischen Kolonien z. B., dann volkspädagogische Paränesen aller Art entflossen seiner Feder. Schon in diesem universalen Dilettantismus großen Stils glich Rathenau am meisten gewissen Figuren der italienischen Renaissance. Nur da wurde er, wie jene, Kenner, wo er Liebhaber sein durfte und konnte. Dieser vielfachen weitverzweigten Tätigkeit entsprach genau seine Stellung in der Gesellschaft. Rathenau stand an einem Kreuz- und Schnittpunkt so vieler und mannigfacher sozialer Kreise — verschieden an Religion, verschieden an Bildungsform, Stand, Klasse, Beruf, politischer Gesinnung —, daß schon diese seine soziale Blickeinstellung ihm für die ergriffene Aufgabe eines sozial- und kulturpolitischen Schriftstellers eigenartige Vorzüge gewährte. Er übersah von seinem sozialen Standort wie kein anderer den Kosmos der Gesellschaft. Hofbeamtenschaft, Militär, Adel, hohe Finanz, Groß-

industrie, die Kreise von Wissenschaft und Kunst, Industrie-
arbeiterschaft, Bohème, akademische Jugend — alle hinein-
getaucht in den riesenhaften Arbeitsstrom und Hexenkessel,
der Berlin heißt —, konnten ihre sich sonst nur da und dort
sozial kreuzenden Gedanken und Bestrebungen in seinem
Geiste in überaus plastischen Bildern ablagern, wurden in
diesem Kopfe gemessen und gewogen.

In seinem geistigen Wesen fällt vor allem eine doppelte
Bindung und stärkste Spannung großer Gegensätze auf. Das
erste Gegensatzpaar hat er selbst in seiner Schrift „An
Deutschlands Jugend“ 1918 vortrefflich wiedergegeben: „Ich
bin ein Deutscher jüdischen Stammes. Mein Volk ist das
deutsche Volk, meine Heimat ist das deutsche Land, mein
Glaube der deutsche Glaube, der über den Bekenntnissen
steht. Doch hat die Natur in lächelndem Eigensinn und her-
rischer Güte die beiden Quellen meines alten Blutes zu
schäumendem Widerstreit gemischt, den Drang zum Wirk-
lichen, den Hang zum Geistigen“ ... „Und manchmal scheint
es mir, als sei aus diesem Handeln noch etwas in meinem
Denken befruchtet worden; als habe die Natur mit mir
den Versuch vorgehabt, wie weit betrachtendes und
wollendes Leben sich durchdringen könne.“ Das andere
Gegensatzpaar betrifft seine geistige Fähigkeit allein. Es
besteht in der Spannung eines überaus scharfen, beweg-
lichen, biegsamen und den positiven Tatsachen der Gegen-
wart zugewandten Verstandes mit den spezifischen Eigen-
schaften des romantischen Genies. Wirklichkeitsmensch
und Romantiker zugleich war Rathenau in einer Ver-
bindung, wie ich sie nie wiedergesehen habe. Gefühl, Phant-
asie und das Besondere, was er selbst „Intuition“, ferner
„Sinn für das Transzendente“ nannte und das, was er in echt
romantischem Sprachgebrauch als zweckfreie „Seele“ dem
im Dienste der Sorge, der Furcht, der Hoffnung, der Zwecke
arbeitenden „Geiste“ und „Verstand“ in seinen Büchern so
überaus charakteristisch entgegengesetzt — in scharfem Unter-
schied zum klassischen Sprachgebrauch die „Seele“ dem
„Geiste“ an Wert überordnend — durchdrangen und leiteten
seine immer in Bewegung begriffene, oft überscharfe Ver-
standestätigkeit. Von hier aus erst versteht man seine tiefe

Skepsis gegen Wissenschaft, soweit sie Lebensziele bestimmen und nicht nur hypothetische Regeln des Handelns und der technischen Weltlenkung erteilen will, seine Ablehnung von Marx, der, wie er meint, nur ein Gelehrter, kein Prophet gewesen sei. Vom marxistischen Sozialismus heißt es: „Diese Strebung trägt den Fluch ihres Vaters, der nicht ein Prophet war, sondern ein Gelehrter. Dieser gewaltige und unglückliche Mensch irrte so weit, daß er der Wissenschaft die Fähigkeit zuschrieb, Werte zu bestimmen und Ziele zu setzen; er verachtete die Mächte der transzendenten Weltanschauung, der Begeisterung und Ungerechtigkeit.“ Die sozialistische Bewegung habe nur zur mächtigsten Steigerung des reaktionären Geistes geführt und den liberalen Gedanken zertrümmert. Von hier aus versteht man ferner Rathenaus scharfen Kampf gegen das Versinken des deutschen Bürgertums seines Zeitalters in Fach, Beruf, Geschäft, seine nie ruhende Klage über den Untergang geistiger Freiheit, Selbständigkeit, Verantwortungs- und Gebundenheit und Geborgenheit der Seele in Gott; seine Klage ferner über den Untergang echter, ganzzeitlicher Menschenbildungen und den Mangel echter Führernaturen auf allen nichtfachlichen Gebieten. Aber man versteht von hier aus auch manche Einseitigkeiten und Gefahren, die in seiner Person wie in seinem Schrifttum liegen. Ich sagte ihm einmal, als er mir seine Gedanken entwickelte, halb im Scherz: „Sie erniedrigen die edle Vernunft, die nach Aristoteles und Kant nicht nur mittelbares Denken, die auch unmittelbare Anschauung von Idee und Prinzipien ist, zum bloßen Intellektus, diesen dann zur technischen Intelligenz, und Sie setzen dann ganz unvermittelt dem zur technischen Intelligenz erniedrigten Geiste — Eichendorff und Brentano entgegen.“ Wie alle Romantik war auch die seinige zu sehr nur Flucht und bloße Sehnsucht, Sehnsucht heraus aus der Eiseskälte und der inneren Unfruchtbarkeit der weltstädtischen Betriebsamkeit und des traditionell überintellektuellen Berliner Gesellschaftslebens, dessen ganze Atmosphäre doch auch ihn wider seinen Willen, mehr als er selbst sich eingestand, innerlich gefangen hielt. So ist auch sein wirksamer Irrationalismus. seine Verachtung des Verstandes und seiner Be-

weise, ist sein maßloses Vertrauen auf Intuition, Takt, Instinkt u. a. auch eine Form gewesen, in der er seinen eigenen überwachen Intellekt gleichsam selbst zu begrenzen suchte. Aber er besaß auch von dieser Gabe, die er Intuition nannte, ein reiches Maß. Er besaß sie wohl als Erbe seines Vaters, der, wie man in Geschäftskreisen sagte, nur eine Sache anzufühlen brauchte, um zu wissen, was an ihr sei. So schätzte Walther Rathenau z. B. das deutsche Volksvermögen kurz vor dem Kriege, zur selben Zeit, da es Helfferich mit einem ungeheuren Aufwand von Statistik und Rechnung berechnete, ungefähr richtig ein.

Zu dieser Doppelspannung in seiner geistigen Eigenart tritt als einer der ausgeprägtesten Züge seines Wesens hinzu eine tiefe, herbe, ganz individuelle Religiosität. Dem traditionellen Glauben seiner Väter und der Synagoge entwachsen, hat er sich auch keinem der christlichen Bekenntnisse anzuschließen vermocht und diese Zurückhaltung in seiner „Streitschrift vom Glauben“ begründet. Er dachte wie Goethe hoch von dem großen historischen Zeitalter des Glaubens und der kirchlichen Organisation der Gesellschaft, aber er hielt eine Wiederkehr solcher Zeiten für ausgeschlossen. In dem Buche „Von kommenden Dingen“ (S. 207 bis 209) heißt es: „Die Obmacht einheitlichen Menschenwillens und sittlicher Gewißheit über die Widerstrebung materieller Begebenheit bestand solange, als die geoffenbarte Religion jeden Schritt des Gemeinschaftslebens bestimmte.“ Aber: „Die Herrschaft offenbarter Religion setzt voraus ein Volk, das den Höllenweg des Intellekts noch nicht beschritten hat; sie setzt voraus beständige Erneuerung der Zeichen und Wunder, die den ursprünglich transzendenten Inhalt lebendig erhalten.“ „Nicht Priesteredikte und Kirchenversammlungen erneuern die herrschende religiöse Einheit, sondern Propheten“ (s. „An Deutschlands Jugend“ S. 54): „Am besten hat es noch die katholische Kirche, die von der philosophischen Arbeit der Jahrhunderte durchdrungen, von der lebendigen Wirkung der Orden so genährt ist, daß sie unendlich mehr Halt an Ueberlieferungen ohne eigentliche esoterische Disziplin, eine Mannigfaltigkeit der Symbolik und Ausdeutung schafft, die den anspruchsvolleren Geist beschäf-

tigt, während eine tiefe Mystik der Lehre und eine unerhörte Abnegation der Regeln die Gemüter bändigt.“ Und über den Protestantismus, dessen Entstehung er darum am herbsten beklagte, da er seitdem innere Reformen der Kirche unmöglich gemacht, die Kirche aber selbst erstarkt und verengt habe, urteilt er: „Er schuf ein religiöses Gebilde, das zwar den Blick auf die ursprüngliche Transzendenz des Evangeliums offen legt, das jedoch zur allbeherrschenden Geistesmacht nicht werden konnte, weil es schismatisch war, weil es nicht auf Propheten beruhte, weil es das forschende Denken vom ersten Tage an hinter der politischen Macht, der es sein Dasein schuldete, durchbrach.“ Bei dieser ablehnenden Stellung zu den Kirchen blieb ihm nur der Weg zu einer ganz aus dem Quell seiner Seele heraus langsam erkämpften Gottes- und Weltanschauung. Sie trägt streng individualistische und mystische Züge. „Jeder Schritt unseres Handelns ist ein Doppelschritt, halb irdisch, halb transzendent. Ahnung, Gefühl, Erleuchtung, Intuition führen uns in das Reich der Mächte, die den Sinn ihrer Existenz beschließen“, heißt es in der „Mechanik des Geistes“. In der Verborgenheit des Gewissens, in dem Gefühl der Verantwortung, der Mitverantwortung für das, was seine Sprache „Reich der Seele“ nennt, lagen für ihn die einzigen und ausschließlichen Brücken zur Gottheit. Einsamkeit der Seele vor ihrem Gott, Kunst der Versenkung, alle irdische Begier und Sinnesschein hinter sich lassende Abgeschlossenheit, Gewissensberatung, in mystischer Liebeshingabe an die Gottheit — das vor allem sind die religiösen und geistlichen Gemütszustände, in denen seine Religiosität verschlossen bleibt. Gegen Schleiermachers Bestimmung der Religion als des Gefühles schlichtinniger Abhängigkeit fordert er mehr Aktivität und Würde des Menschen vor der Gottheit, und ebenfalls im Gegensatz zu Schleiermacher, der Religion und Moral bis zur vollständigen Trennung geschieden hatte, engste Verbindung von Glaube, Gesinnung und Tat. Aber in diesen engen Grenzen war seine religiöse Haltung echt, stark und von fast puritanischem Ernste — und ward die Seele in seiner Seele. Alle sinnlich-anschauliche Welt ist ihm nur Ausdruck, Bild und Gleichnis, ein stufenmäßiges Aufsteigen von geisti-

gen Zentren und Kräften, die von dem einfachsten Zellenstaat bis zur Nation und Menschheit, und die bis zur Gottheit immer reichere in sich individualisierte Begriffe, finden. Liebe hält sie zusammen zu gegenseitiger Dienstenschaft, die im Gegensatze zu Darwins Lehre im ganzen der Natur noch mächtiger sei, als das Prinzip des Kampfes. Aber erst auf dem irdischen Gipfel des unsichtbaren dynamischen Reiches, erst im Menschen blüht das auf, was er die zweckfreie Seele, Vermögen der Intuition, der begierdelosen Liebe und des Glaubens nannte. „Die Geistesformen, die hinter uns liegen, gipfeln in einem einzigen Willen: zur Selbsterhaltung und Arterhaltung. Dieser Wille hat sich ein stets verfeinertes Werkzeug geschaffen, das sich auf menschlicher Stufe Intellekt nennt; der grobe, unmittelbare Wille zur Erhaltung aber hat sich zugespitzt zum mittelbaren Willen, dessen Gegenstand wir „Zweck“ nennen. Intellekt und Zweck beherrschen die ganze organische Stufenfolge bis zum Menschentum, vom Geist der Alge bis zum Geist des Staatsmannes sind sie nur gradweise verschieden. — Der Mensch aber ist ein Geschöpf der Grenze. In ihm endet die zweckhafte intellektuelle Geistesform und entsteht eine höhere. Im Menschen erwachen Gefühlsreihen, die nicht mehr der Erhaltung dienen, ja sich ihr entgegensetzen können. Die ideale Liebe zum Nächsten, zur Menschheit, zur Schöpfung, zum Überweltlichen erfüllen das Leben des Menschen, und sie sind zweckfrei: sie dienen nicht uns, sondern wir dienen ihnen und sind bereit, für sie uns zu opfern. Hier beginnt das nächsthöhere Geistesreich, das Reich der „Seele“.

Jede Frage, auch jede Frage der Gesellschaft, muß nach ihrer Bedeutung, die sie für das Werden dieses Gottesreiches der Seele hat, und im Hinblick auf die Verwirklichung dieses Reiches durch Technik, Mechanismus, Organisation zugleich betrachtet werden. In diesem seinem Sinne für die Verwirklichung seiner hohen religiösen Gedanken im spröden Stoff des Materiellen, in der Umsicht, mit der er diese Probleme prüfte, unterschied sich Rathenau scharf von seinen romantischen Geistesverwandten. Aus dieser seiner religiösen Grundanschauung heraus kam er folgerichtig zu dem allem marxistischen Sozialismus entgegengesetzten Grund-

satz, daß nur spontan seelische und sittliche Erneuerungen die Ursache neuer und besserer Einrichtungen sein können, und daß nicht eine sogenannte naturnotwendige Entwicklung, nicht bloßer Klassenkampf und bloße revolutionäre Beseitigung alter Einrichtungen, z. B. Abschaffung des Privateigentums, oder sonstige neue Gesetze und Institute die Menschheit auf ihrem Wege zu ihrem unvorhersehbaren geheimnisvollen Ziele weiterführen können, sondern nur die an den ewigen Sternen absoluter Werte orientierte positive und konstruktive Tat religiös instruierter und in Gott verantwortungsfroher Führerpersonen. Auch sein ökonomischer Sozialliberalismus neuer autonomer Gemeinwirtschaft sollte sich nach seiner Meinung nur auf Grund eines neuen religiösen Geistes in allen Konfessionen verbreiten, nicht durch das Übergewicht einer Kirche über die andere. Hieraus ist es zu verstehen, daß Rathenau stark eingewirkt hat auf die junge Bewegung eines religiös fundierten Sozialismus, und noch mehr, daß seine Ideen in den deutschen interkonfessionellen christlichen Gewerkschaften und ihren Führern eine so erhebliche Verbreitung gefunden haben. Wer die Schriften von München-Gladbach aufmerksam liest, wird dies sofort bemerken. Er selbst hat es mir gegenüber oft ausgedrückt, wie sehr er sich gerade über diese Richtung seiner Wirkung freue.

Wie sich Person und Lehre und seine Stellung zur Religion durchdringen, so auch in allem, was er über das sittliche Leben geäußert hat. Fünf Ideen und fünf entsprechend ausgeprägte Charakterzüge seines Wesens überragen hier alles andere. Sie heißen: Mut, Pflicht, strenge Sachlichkeit, Verantwortungssinn und Liebe. — Walther Rathenau war einer der mutigsten Männer, die ich je gesehen habe. Bedarf es dazu eines Beweises? Es war eine Tat hohen Mutes seltenster Art, als er, der wohlbegüterte, der längst im Inland und nicht minder, ja noch mehr im Auslande hoch berühmte Mann, der genau wußte, welche mächtige Haßquanten auf seiner Person lasteten, schon bevor er ein öffentliches Amt antrat — seine geschäftlichen Pflichten, seine Lieblingsbeschäftigungen, sein so geliebtes stilles Leben der Muße zurückstellte — ja noch mehr auch mit einem erheblichen Opfer

des Intellekts auch zurückstellte alle seine wirtschaftskonstruktiven Ideen über eine alle technischen Kräfte und Betriebe neu zur höchsten Ökonomie und Produktivität zusammenfassende Planwirtschaft —, um in der Stunde höchster Not einer deutschen parlamentarischen Republik zu dienen, die er weder als Staatsform noch in ihrer tatsächlichen gegenwärtigen Beschaffenheit in unserem Lande liebte; zuerst als Wiederaufbauminister, dann als Reichsminister des Äußern. Nicht nur wie ich selbst und viele seiner Freunde, wußte auch er selbst darum, welche Haßquanten sich gegen ihn richteten: größer und mannigfaltiger am Ursprung als gegen irgend einen anderen deutschen Mann. Oft äußerte er, daß er Erzbergers Schicksal teilen werde. Weder die in parlamentarischen Republiken übliche Sucht nach einem ertragreichen Ministerposten, noch Ehrgeiz — ich will dabei nicht sagen, daß ihm edler Ehrgeiz fremd gewesen sei — konnte diesen Entschluß motivieren, denn dieser Ehrgeiz war auf andere Weise schon längst genügend befriedigt. Daß eine parlamentarische Republik und Demokratie nicht der Boden war, seine planwirtschaftlichen Ideen zu realisieren, das wußte er nicht minder genau; nur die drei Kräfte: reinste Liebe zum Vaterlande in höchster Not, der preußische Pflicht- und strenge Sachlichkeitsgedanke und dazu unbedingte Einsetzung von Person und Leben für des Vaterlandes Sache aus dem hochgesteigerten Gefühle seiner Verantwortung heraus — konnten ihn allein bewegen und haben ihn allein bewegt. Aber auch in seiner Sittenlehre nahmen diese Ideen und Tugenden die höchste Stelle ein. Zunächst der Mut. Aus dem angsthaften, zu Furcht, Sorge und Sammeln geneigten Menschentypus der an Zahl wachsenden europäischen Unterschichten leitete er schon in der Kritik der Zeit eine Reihe von Hauptzügen dessen ab, was er den Geist der Mechanisierung und Kapitalisierung der Welt nannte: den grenzenlosen Warenhunger, die in Bedürfnissen selbst der kommenden Generation unfundierte Vorratswirtschaft, Freude am Tand, die Tendenz, Weltbilder, die wie das mechanische Weltbild die Welt unseren Handlungen gefügig machen, auch für metaphysisch wahr zu halten. Und diesem angsthaften, rechenhaften, auf Sorge, Vorrat, Sammeln, auf materielle

Gesichtspunkte und grenzenlosen Erwerb eingestellten und freien Intellekt und Zweckmenschentypus stellte er mit fast an den Grafen Gobineau und manche Romantiker wie Adam Müller gemahnender Freude gegenüber den gläubigen, muthaften, ritterlichen, ehr- und opferfreudigen Germanen edler Rasse und verantwortungsbewußten Herrentums. Und genau wie den Grafen Gobineau zog auch Rathenau das an den englischen Herrenständen so sehr an, daß er diese germanischen Eigenschaften so ausgeprägt in ihnen vertreten fand. Furcht- und Mutmenschentum — wie er zu sagen pflegte — ward ihm, sogar sehr einseitig nach meiner Meinung, die erste psychologische Haupteinteilung, in die er Menschen und Gruppen unterbrachte. In seiner Auffassung von Sache und Pflicht aber kam das Preußische in Rathenau zu überaus plastischer Erscheinung. Denn das war das Seltsame dieses Mannes, daß sich jüdisch und geistig Aristokratisches mit Bewunderung dieses deutschen Adels und mit spezifischem Preußentum innigst in ihm durchdrang. Am klarsten wurde mir dies, als ich am 5. August 1914 im Grunewald sein Gast war und er mir seine schweren Sorgen betr. der Zukunft des Vaterlandes in schärfsten Formen zum Ausdruck brachte. Trotz seiner überaus pessimistischen Anschauung über die Chancen eines deutschen Sieges ließ er diese seine theoretischen Anschauungen doch keinen Augenblick auf seinen produktiven regsamen Geist und seine praktischen Entschlüsse Einfluß gewinnen. Im selben Atem, in dem er mir trübe Zukunftsbilder entwickelt hatte, teilte er mir seinen Plan für die Rohstoffabteilung im Kriegsministerium mit, dessen tatkräftige Verwirklichung später die Einwirkung der englischen Blockade auf unsere Wirtschaft so weitgehend paralyisiert hat. Jedes Geschäft zu tun — nicht aus Gewinnsucht, nicht um des Erfolges willen, sondern aus Verlorenheit in Sache und Idee heraus, aus dem glückhaften Überschwang schöpferischer Kräfte und aus gottbezogenem Verantwortungsgefühl für das Ganze der Gemeinschaft, das waren auch die Hauptzüge, die er dem idealen Bilde des wirtschaftlichen Unternehmers einreichte, das er so oft in seinen Werken gezeichnet hat — ein Bild, das er nach seinen Äußerungen zu mir trotz aller politischen Gegensätze zu

Hugo Stinnes, in Stinnes und in geringerem Grade noch in manchem anderen unserer deutschen Wirtschaftsführer bereits weitgehend realisiert sah. „Deutsch sein,“ sagte Richard Wagner, „heißt eine Sache um ihrer selbst willen tun.“ „Der eine fragt, was kommt danach, der andere, was ist recht, so aber unterscheidet sich der Freie von dem Knecht,“ singt der Friese Storm. Nach diesen Sätzen war, wenn irgend einer, Rathenau ein freier deutscher Mann. Auch diese Sätze sind Ausdrucksformen derselben heroischen, bloßes Behagen verachtenden Gesinnung, die Rathenau als die preußische immer wieder gepriesen hat und die ihn selbst tief beseelte. Freilich im Unterschied zu Kant ward ihm der preußische Pflichtgedanke nicht der letzte und höchste Sittengedanke. Über ihn und auch hoch über den Mut hinaus setzte er die Mächte der transzendenten begierdelosen Liebe und Begeisterung. Scharf zeichnet er auch die Grenze des alten deutschen ritterlichen Mut-, Ehr- und Pflichtkodex, wenn er in der „Mechanik des Geistes“ sagt, daß dieses System „edel und sachlich sei, aber der Transzendenz ermangle“. Mit Tiefe nahm er so die christliche akosmistische Idee der Gottes- und Menschenliebe in seine Seele auf; er scheidet sie scharf von allem bloßem Humanitarismus der naturalistischen Schulen. Und diese Idee, die Selbständigkeit und Gliedschaft, Selbstverantwortung und Mitverantwortung für das Ganze in ein und derselben individuellen Substanz der Menschenseele verankert, war auch der Ausgangspunkt und Leitstern für seinen weder individualistischen noch sozialistischen Gesellschaftsgedanken, in dessen Aufnahme er sich der alten christlichen Kooperationslehre noch am meisten genähert hat. Nur der in diese eingeschlossene Standesgedanke blieb ihm ferner.

Werfen wir einen Blick auf sein Verhältnis zu Staat und Wirtschaft. Ich sagte schon: Es liegt im tragischen Tode Walther Rathenaus auch ein Moment, das sein wahres Bild leicht verhüllen könnte. Er erscheint der großen Masse des deutschen Volkes, die ihn nicht kennt, zurzeit fast ausschließlich als der „Märtyrer der jungen deutschen parlamentarischen Republik und Demokratie“. Ich frage: In welchem Sinne ist er es; in welchem Sinne ist er es nicht? Wie viel

deutig ist das Wort Demokratiel War Rathenau Demokrat seinem Lebensgeföhle nach? War er Demokrat im Sinne einer in etwa ethischen und naturrechtlichen rationalen Überzeugungen über „die Gleichheit der vernünftigen Menschennatur“ gegründeten allgemeinen verfassungspolitischen Grundanschauungen, von „formaler Demokratie“, so etwa wie Wilson oder sonst ein guter Amerikaner? War er Demokrat im Sinne einer positivistischen Philosophie, die der Weltgeschichte eine allgemeine Tendenz zum Wachsen der Demokratie unterlegt und deren Verwirklichung dann Fortschritt nennt, so etwa wie Spencer? War er Demokrat im Sinne einer organischen Verwurzeltheit in den natürlichen Gliederungen seines Volkes? In keiner dieser Wortbedeutungen war Walther Rathenau auch nur im entferntesten Sinne Demokrat. Seine Zugehörigkeit zur Demokratischen Partei war mehr als zufällig und nur von rein praktischen opportunistischen Gesichtspunkten bestimmt; ferner auch von seiner sehr richtigen Vorstellung, daß eine Partei nicht ein Gesinnungsklub sei, sondern ein Werkzeug des politischen Willens. Seinem Lebensgefühl nach war Rathenau, wie sein ganzes Schrifftum zeigt, Aristokrat vom Scheitel bis zur Sohle. Nach der geistigen Seite hin, glich er in diesem Stücke stark Bethmann-Hollweg. Beide sahen mit wenig Vertrauen auf die großen Massen und auf die öffentliche Meinung. Beide waren im Gegensatz z. B. zu dem politisch weit konservativeren, aber im Lebensgefühl sehr viel demokratischeren Bismarck — ausgesprochen Intellektuelle und Geistesaristokraten. Noch weniger war er Demokrat im Sinne einer ethischen naturrechtlichen Gleichheitsidee, wie die geistigen Väter der modernen Demokratie. Wie wenig er solchen Gedanken gehuldigt hat, zeigt, daß gerade er — besonders in seinen älteren Werken, z. B. der „Kritik der Zeit“, die ganze neuere Geschichte Europas, insbesondere aber das Werden der vielseitigen Vorgänge, die er zusammenfassend „Mechanisierung“ nennt, auf Rassenschichtung einer vom Norden her nach Mitteleuropa sich ergießenden Oberschicht und einer bodenständigen Unterschicht zurückgeführt hat. Ja, Rathenau war zeitweise sogar exzessiver Bewunderer der deutschen Nordstämme, wie er sie am reinsten in den Friesen

verkörpert fand, und er hatte von der geschichtlichen Mission des preußischen Adels die höchsten Vorstellungen. Ganz fremd war ihm jede kollektivistische Geschichtsauffassung, die mit der Weltanschauungsdemokratie so häufig verbunden auftritt. Ich persönlich kannte überhaupt Niemand, der mehr als er überzeugt war, daß die Menschengeschichte ausschließlich durch kleine Eliten vorwärts getrieben wird, und daß alle Massen nur Stoff und Hemmungen für den staats- und wirtschaftskonstruktiven Geist und Willen dieser Eliten sind. Die geschichtliche Leistung der Hohenzollerndynastie hat er kaum weniger tief empfunden, als irgend einer der großen konservativen Führer. Nach seiner Geschichtsphilosophie (siehe „Kritik der Zeit“) ist der moderne Kapitalismus und alle „Mechanisierung“ in letzter Linie verursacht durch die rapide Bevölkerungsvermehrung der Unterschichten, das Überhandnehmen ihrer Instinkte von Sorge, Furcht, Spar- und Sammeltrieb, und durch das teilweise Aussterben und die teilweise fortschreitende Deklassierung des europäischen Feudaladels. Böswilligkeit hat jüngst diese Seite seiner Anschauungen, in denen er der restaurativen Rassenphilosophie Gobineaus und manchen älteren Romantikern nahe steht, auf ehrgeizige Wünsche zurückzuführen gesucht, im alten System persönlich zu reüssieren, Kaiser und Hof zu gefallen, Orden zu erhalten und Minister oder Botschafter zu werden. Ich halte dies für ein tiefes Mißverständnis seiner Person und seines Willens. Nicht ein liebedienerisches Verhalten gegenüber Kaiser, Hof und Adel, sondern sein eigenes jüdisches Rassenaristokratengefühl, vermöge dessen er auch innerhalb des jüdischen Volkes so scharf zwischen Herren- und Unterschichten schied (vgl. den Abschnitt „Höre Israel“ in den Impressionen), ließ ihn den germanischen Adel und den preußischen Adel innerhalb seines Staates in wohlabgemessener Distanz und Fernstellung, ohne jeden Versuch, sich ihm anzubiedern, aufrichtig lieben und verehren. Noch weniger war er individualistischer Demokrat etwa im Sinne eines Herbert Spencer. Im Gegensatz zu Spencer war es seine Überzeugung, daß nur in seelisch-geistiger Richtung der Mensch in der Geschichte sich fortschreitend individualisiere; daß aber nach der materiellen und ökonomischen Seite hin

diesem Prozesse ein antagonistischer Prozeß steigender Kollektivierung der Besitzverhältnisse und der Produktionsweise entsprechen müsse. Wollte er doch im schärfsten Gegensatz zum landläufigen Liberalismus einen starken deutschen nationalen, monarchischen Zentralstaat im Sinne etwa eines Ferdinand Lassalle, einen Staat, der wie es in den „Kommanden Dingen“ heißt „allein reich sein soll“, und dem er auch nach der Seite der Leitung der geistigkulturellen Arbeit hin sehr weitgehende Vollmachten einräumen wollte. Schon seine Planwirtschaftsideen sind ja ohne einen solchen starken Staat garnicht zu denken. Mir selbst ging er in dieser Überspannung der Staatsidee, in der er ganz Preuße war, viel zu weit. (Vgl. meine Kritik seines Buches „Von kommanden Dingen“ im Hochland.) Aber auch „Demokrat“ in dem Sinne, in dem auch ein Konservativer Demokrat sein kann, im Sinne nämlich persönlicher Verwurzeltheit in das geschichtlich gegliederte Volk, war er nicht. Dazu war er zu einsam und zu sehr intellektueller Aristokrat. Ich will es nicht verhehlen, daß mir Rathenau nie ein eigentlicher Staatsmann zu sein schien, eben weil ihm diese letzte Art von Volksverwurzelung fehlte und weil außerdem dem allzu vielfältigen und gedankenhaften Manne die leidenschaftliche Eindeutigkeit und Stete eines politischen Grundwillens gebrach. Er war ein glänzender Diplomat, ein überaus fachkundiger, gewandter und psychologisch feinsinniger Unterhändler in internationalen Wirtschaftsfragen; und er war nicht minder ein gedankentiefer politischer Ideologe. Aber allzusehr liebte er es, sowohl Staat wie Wirtschaft gleich wie ein Ingénieur oder ein Architekt anzusehen, der diese historisch und organisch gewachsenen Dinge nach ähnlich festen rationalen Plänen formen zu können meinte, nach denen man ein Unternehmen aufbaut. Sein tiefberechtigter Kampf gegen jenen in Deutschland üblichen Historismus und Unglauben an die Formbarkeit der Geschichte durch Vernunft und Willen führte ihn hier häufig in ein entgegengesetztes Extrem. Halb wie ein utopischer Sozialist, ein Fourier, Saint-Simon, Owen, halb so, wie es möglich nur wäre in einem aufgeklärten absoluten Despotismus oder bei analoger Dauerdiktatur einer kleinen Anzahl von Sachkundigen, sah er in erheb-

licher Überschätzung des vernünftigen Einzelwillens des Menschen die geschichtlichen Dinge des Staates und der Wirtschaft an. Nur aus dieser seiner Grundhaltung heraus lassen sich seine planwirtschaftlichen Ideen, sein Kampf gegen den Luxus, seine Forderung einer geordneten Bedürfniswirtschaft, seine großangelegten Pläne über die Zusammenlegung von Betrieben, seine Wünsche nach weitgehender Ausschaltung des selbständigen kaufmännischen Kleinhandels, die ihm so viel Haß eintrugen, voll verstehen. Worin bestand aber dann diese seine Art Demokratie, der er sich schon vor dem Kriege mehr und mehr zuneigte und die seit dem Buche „Von kommenden Dingen“ auch in seinen Schriften in der Tat einen immer größeren Raum einnimmt? Sie bestand, wie mir scheint, in zweierlei und n u r darin: Einmal in der in ihm nur langsam wachsenden Ueberzeugung, daß die steigende Durchdringung von Adel, Armee und Großbürgertum im wilhelminischen Zeitalter beide deutsche Führerschichten tiefgehend geschwächt habe, und daß aus vielen Ursachen wie er sie in dem Buche „Von kommenden Dingen“ genau erörtert, diese Führerschichten nicht mehr fähig seien, in Deutschland allein zu führen; ferner, daß die negative Opposition der Sozialdemokratie zusammenwirkend mit dieser Durchwachsung der beiden Schichten alles selbständige politische Denken und Interesse des deutschen Bürgertums in der Wurzel zerstört habe, und daß aus diesem Grunde n e u e Eliten von Führerschaften aus anderen Volksschichten heraus und besonders aus der Jugend, auf die er seine ganze Hoffnung setzte, sich zu bilden hätten. Das heißt, Demokratie war für Rathenau nur zweierlei: Erstens ein Ü b e r g a n g und zweitens die V o r a u s s e t z u n g eines besseren Selektionsmodus und ein Erziehungsmittel für neue Führerschaften. Nur in diesem letzten Sinne trat er auch für die steigende Parlamentarisierung des Staates, für ein neues Wahlrecht für den preussischen Landtag, und für die Beseitigung des alten Obrigkeitsstaates ein. Daß man bei einer so großen Anzahl tat- und verantwortungsscheuer bloßer G e s i n n u n g s parteien, wie wir sie im Gegensatze zu den Weststaaten besitzen, nur schwer parlamentarisch regieren könne, wußte er wohl, und auch er forderte daher, ähnlich wie Adam Stegerwald in

seiner Essener Rede, eine weitgehende Umformung des deutschen Parteiwesens. Es ist also eine parlamentarische Erziehungsdemokratie für neue Führereliten, für die Rathenau in Ermangelung von etwas Besserem eintrat. Es ist keineswegs sogenannte „demokratische Weltanschauung“. Ähnlich verhält es sich mit seiner Stellung zu Monarchie und Republik und zum nationalen Gedanken. Ein grundsätzlicher Republikaner war Rathenau niemals in seinem Leben. Er stellte sich einfach auf den Boden der von der Geschichte geschaffenen Tatsachen — freilich so, daß er diese Tatsachen nicht ansah als Folge eines vermeidbaren böswilligen Dolchstoßes im Rücken gegen die Armee, sondern als eine Folge der nach seiner tiefsten Ueberzeugung falschen und unglücklichen Regierung Wilhelm II., und als Katastrophe einer einseitig fachwirtschaftlichen Entwicklung des deutschen Bürgertums und Volkes seit Bismarcks Abgang. In nationaler Hinsicht aber stand Rathenau sicher weit mehr rechts als die Partei, der er angehörte. Er besaß ein fast überempfindliches nationales Ehrgefühl und nur in geistigen Bildungsfragen war er stark kosmopolitisch gesinnt. Zwei Tage vor Ablauf des Londoner Ultimatums forderte er, eben aus diesem nationalen Ehrgefühl heraus, öffentlich und kategorisch, daß man die Unterschrift verweigere. Nur in diesem sehr begrenzten Sinne also darf Rathenau, aber in diesem Sinne darf er, kann er und soll er auch als Märtyrer der jungen deutschen Republik und Demokratie gelten. Gerade wenn man in diesem großen Zusammenhang der Wurzeln seines Denkens und Lebens sein Schicksal und seinen Tod betrachtet, nimmt dieses Schicksal und dieser Tod seine eigentlichste, dunkelste Tragik an. Dieser so aristokratisch empfindende, oft fast schwärmerische Liebhaber alles Hohen und Großen im germanischen Wesen, dieser national feins empfindende Patriot und Gesinnungspreuße, dahingemäht von fanatisierten und geistbeengten Trägern einer Tradition, deren edlen Kern gerade er so sehr verehrte; und daneben große Massen des deutschen Volkes, die auf enge, dieser Tradition, auch diesem edlen Kerne nach entgegengesetzte Ziele gerichtet, nur sehr mangelhaft verstehen, in welcher Hinsicht allein, und in welcher Hinsicht nicht sie

ihn für sich in Anspruch nehmen dürfen. Hier muß man wahrhaft schmerzbewegt ausrufen: Wie dunkel ist der Weg des Menschen, und wie schwer ist es einer Seele, sich selbst zu erkennen zu geben.

Über Rathenaus Bedeutung als Wirtschaftstheoretiker und Politiker kann ich hier nicht sprechen. Sein originellster und zukunftsreichster Gedanke schien mir immer sein Gedanke von der Entpersönlichung des Besitzes und von der Versachlichung und Autonomisierung des Unternehmens. Die ökonomische Entwicklung, so meinte er, habe es mit sich gebracht, daß das Ganze der Unternehmung eine Art Selbständigkeit gegen ihre jeweiligen Eigentümer schon jetzt gewonnen habe. Der ökonomische Prozeß rücke zusehends mehr und mehr in die Beamten- und Angestelltenhierarchie hinein, die das Unternehmen faktisch leite. Das souveräne Recht der Eigentümer, über das Schicksal der Unternehmung zu bestimmen, werde mehr und mehr illusorisch; ganz deutlich z. B. da, wo die Aktionäre die Wahrnehmung ihrer Rechte Banken überlassen, die als Treuhänder unmittelbar an der Verwaltung des Unternehmens mitwirken. „Schon heute ist der paradoxe (durch unser Gesetz noch eingeschränkte) Fall, daß das Unternehmen sein eigener Eigentümer wird, indem es aus seinen Erträgen die Anteile der Besitzer zurückkauft.“ Der Endpunkt solcher Entwicklung aber wäre ein Zustand, „da sich das Unternehmen in ein autonomes Gebilde nach Art einer Stiftung oder besser nach Art eines Staatswesens verwandelt“. Auch Gewinnbeteiligung, eventuell selbst Aufteilung des Besitzes an die Beamten und Angestellten, wäre neben Rückkauf der Anteile eine Art des Übergangs zur autonomen Unternehmung. Dieser objektiven Entwicklung aber entspreche, meinte Rathenau, schon jetzt immer mehr eine neue subjektive Seelenverfassung und Wirtschaftsgesinnung des großen Unternehmers. Es entstehe ein neues Verantwortlichkeitsgefühl, eine Art Beamtenidealismus bei den Leitern des Wirtschaftslebens, die sich vom Beamtenidealismus des alten Preußenstaates nur durch die unermesslich gesteigerte Macht und die gleichwohl zu erhaltende selbständige Initiative des Unternehmers unterscheide. So lagere sich also zwischen Staatsverwaltung und Privatgeschäft

allmählich das Zwischenvolk der autonomen Unternehmung. Der wirtschaftliche Wille, soweit er produktiv wirkt, erhält in ihnen Bestand; soweit er selbstüchtig nur materielle Güter anhäuft, stirbt er ab. „Dieser objektiv und unpersönlich gewordene Besitz wird vermutlich in künftigen Jahrhunderten die hauptsächlichliche Daseinsform aller dauernden Güter bilden; ihnen gegenüber werden die Verbrauchsgüter als Privateigentum, die gemeinnützigen Güter als Staatsgüter ihre Stellung wahren; den Betriebsmonopolen dienen die Formen gemischtwirtschaftlicher Unternehmung.“

Was Rathenau als Wiederaufbauminister und als Minister des Auswärtigen im Einzelnen geleistet hat, wie weit seine Entschlüsse und Maßnahmen zweckmäßig oder unzweckmäßig waren, dies zu erörtern, ist nicht Gegenstand einer Gedenkfeier. Ein endgültiges Urteil darüber wird erst die Geschichte zu fällen haben.

Was uns Rathenau, was Rathenau insbesondere der deutschen Jugend bedeuten kann, liegt sicher weniger in seinen politischen Taten als in seinem Bilde als Person, ähnlich den großen englischen Staatsmännern, die bis zu Lord Balfour so oft Philosophen, und ähnlich den englischen Philosophen, die seit Bacon und Locke so oft Staatsmänner und Wirtschaftsführer waren, ähnlich auch den deutschen großen Führern aus der Zeit der Befreiungskriege. Ähnlich dem spartanischen Sittenprediger einer großen Zeit J. G. Fichte, Freiherrn vom Stein, stellt Rathenau die in unserem Lande später so selten gewordene Einheit von tiefem religiösem Sinn, höchster Geistesbildung und weithinreichender, vielverzweigter praktischer Daseinsformung dar. Wie die Letzgenannten war auch er überzeugt, daß ein neuer politischer Geist nicht aus der Sphäre des politischen Lebens selbst, sondern nur aus einer geistigen und sittlichen Lebensreform der deutschen Jugend herauswachsen könne. Darin, meine ich, darf er in besonderem Maße den deutschen Akademikern Vorbild sein. Walther Rathenau hat durch seine Person und sein Werk gezeigt und bewiesen, wie man den Techniker und den Kaufmann in sich mit höchster Geistesbildung und mit jenem echten unerschütterten Herrentum verknüpfen kann, das zugleich von Herzen demütig ist in der vor Gott

stehenden und in ihm sich geborgen wissenden Seele. Rathenau hat uns ferner ein Bild sowohl dargelebt als in seinen Schriften mit feinem Griffel geistig gezeichnet, ein Bild, sage ich, des Unternehmers, der Unternehmungsgeist und Initiative, der Selbst- und Mitverantwortlichkeit für das Ganze der Nation nicht meidet, sondern liebt, ohne dabei an erster Stelle von Eigennutz, Sammel- und Erwerbsucht getrieben zu sein, in dessen Seele Liebe zur Sache, schöpferischer Verwertungsdrang gottgegebener Kräfte und Fähigkeiten, Gefühl für soziale Ehre und Auszeichnung, und männlicher Sinn und Freude an Machtentfaltung des eigenen Willens im Getriebe des Wirtschaftslebens die edleren Äquivalente bilden für die Triebkraft bloßen Selbstinteresses, die unser landläufiger Liberalismus als Motor alles ökonomischen Fortschrittes so einseitig, und der Seele des echten Unternehmers so unangemessen, hervorkehrte. Und Rathenau hat uns allen endlich, auf welchem Parteistandpunkte wir auch stehen mögen, ein weithin leuchtendes Beispiel gegeben für einen mutigen, der heiligen Sache des Vaterlandes treu hingebenen Mann und Patrioten, dem klar bewußt die Pflicht teurer war als sein längst schwer gefährdetes und sich also gefährdet wissendes Leben.

Wahrlich, verehrte Anwesende: Ganz und gar gegen die tiefste Wesenintention dieses Mannes ist sein gewaltsamer Tod trüber Quell geworden neuer Spaltungen, neuer Verschärfungen von Rassen-, Partei- und sonstigen Gegensätzen aller Art in unserem deutschen Volke und Lande — trüber Quell aller der Dinge, die er aus seinem hochgesteigerten Gefühl für die Einheit der Nation, für die Einheit des Reiches und die Not des Vaterlandes auf jeder Seite seiner Schriften und durch jede seiner Handlungen so scharf gegeißelt hat. Wer von Ihnen Walther Rathenaus Person wahrhaft ehren will, der hat zuerst umzukehren in dieser Richtung des Bruderhasses und des Parteihaders im deutschen Volke. Mehr als seine Taten lehre uns seine Gestalt, mehr als sein Tod lehre uns sein Leben.

Dieser Persongestalt, die Walther Rathenau heißt, und seiner nun in Gott ruhenden Seele allein sollten die Worte gelten, die ich heute an Sie zu richten hatte.